



Abend-

Zeitung.

114.

Sonnabend, am 12. Mai 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu].

Bergmannes Heimfahrt.

Des Tages Arbeit ist nun vollbracht,
Im tiefen Schacht
Hat Gott uns heut' gnädig erhalten,
Glück auf! und singet ein Lied dem Herrn,
— Er hört es gern —
Für sein freundlich erbarmendes Walten!

Dem Bergmann drohet das ganze Jahr
Gar viel Gefahr
In den unterirdischen Tiefen,
Oft reißen feindselige Kräfte sich los,
Die in dem Schooß
Der Erde schon Jahrelang schliefen;

Tief unter den Menschen erblickt er nicht
Des Tages Licht,
Sieht die Strahlen der Sonne nicht funkeln,
Sein einsames Lämpchen erhellet ihm nur
Des Weges Spur,
Und leitet allein ihn im Dunkeln.

Hoch über ihm wölbt sich ein kühn Gebäu,
Nicht Schrecken frei
Kann das staunende Aug' es beschauen;
Oft hauchen die Dünste ein tödtliches Gift
In dem Geklüft,
Und füllen die Brust ihm mit Grauen.

Oft stürzt sich auch brausend ein wilder Quell
Mit Blickes Schnell'
Aus des Felsen geöffneten Rizen;
Wer kann nun, Allmächt'ger! als Deine Macht,
Die treulich wacht,
Den bangenden Bergmann beschützen?

Auch heut' ist uns wieder in Deiner Hut
Bei frohem Muth
Ein Tag nun im Frieden entschwunden,

Du gabst uns die Kräfte; bei treuem Fleiß
Und vielem Schweiß
Entflohn uns die eilenden Stunden.

Drum eh' der Bergmann zu Bette geht,
Soll sein Gebet
Zum gnädigen Lenker sich schwingen,
Er gab nach der Arbeit uns süße Raft,
Auf, Brüder! Laßt
Zum Preis ihm die Sithern erklingen!

N. F. H. Magenan.

Der Frühling in den Gebirgen Latiums.

[Fortsetzung.]

Wir langten in der Allee an, die lustig und
heiter nach Genzano hineinführt. Hübsche Weiber
wandeln langsam auf und ab und sehen die aben-
theuerlichen Wanderer mit neugierigen Augen an. —
Wir nicken ihnen aber einen vertraulichen Gruß zu,
als ob wir sie schon seit Jahrzehnten kennten, und
erreichen endlich das liebliche Städtchen, in dem zur
Sommerzeit das Blumenfest die Fremden von Rom
fast alle zusammenführt. Welche Neben allenthalben
an den gewaltigen Rohrstäben, welche Fluren und
Gärten, welche lachende Bäume! Schnell flogen wir
der hohen Terrasse zu, von der uns ein entzückender
Anblick erwartet! Noch sehen wir nichts als ein wil-
des Gefindel von Buben, die uns in Schaaren nach-
laufen, und mit Einem liegt in der zauberischen Tiefe
der stille, azurblaue See von Nemi. Ueber seinem

dunkeln, tiefsinnigen Spiegel, hoch auf der waldigen Anhöhe, liegt Nemi selbst, vom alterthümlichsten Ansehen, wie aus Felsen gehauen, grau und steinern. Ueber ihm steigt der Tavo zu einer beträchtlichen Höhe empor, und links schauen die holdseligsten Willen aus Cypressen und Pinien in einem allerliebsten Bilde in den reinen, klaren Himmel hinein.

Warum muß man auch überall vergleichen! Ich frage mich, beantworte mir gleich: der See von Nemi ist noch schöner, noch reizender als der von Albano, und wenn ich morgen wieder von hier aus den Hügel emporsteige, so weiß ich gewiß, daß ich mich einen Thoren nenne, wenn ich dem Albanersee einen andern vorsehe.

Soll ich Ihnen all' die Schönheiten weiter ausmalen? Es ist unmöglich, auch wenn ich wollte, denn die unbegreiflich zudringlichen Buben gehen mir nicht vom Leibe und stehen zu sechs um mich herum, Kinder von drei bis acht Jahren, alle in Lumpen, voll lebhafter Phsygnomien, voll schwarzer, scharfer Augen, und brauner Gesichter und weißer Zähne — sie wollen alle etwas, sie lachen, sie singen, sie hängen sich fast an mich, ich will versuchen, wie weit sie mir nachlaufen, ich gehe über den Platz, und nun schreit und schimpft das ganze kleine Gefindel mir nach, und sogar Steine fliegen uns armen Pilgrimen zu. Das ist ein vertracktes Volk; anderswo hab' ich schon einen Bajoco unter einen Haufen solcher schwarzäugigen Lumpenkerle geworfen, und nun fiel die ganze Schaar wie toll darüber her, alle auf den Boden, alle über einander, und als der eine endlich den Bajoco erhascht, so fingen die andern an zu schmähen.

Wir sind etwas erschöpft und suchen ein Albergo, finden eine für Italien sehr reinliche, große Stube und lassen uns nun in diesem geheiligten Cynthianum trotz der Quaresima ein Stück capretto rosto zu einem Salat von Broccoli und einem guten Weine trefflich schmecken. Sie wissen, daß Cenzano seinen Namen von Cynthia hat, fanum Cynthiae, das ist eine geistige, poetische, mythische Würze für unser Mahl.

Nun geht's aber nach Nemi zu! Welche Erinnerungen! Hier war in den schattigen Wäldern über dem See in grauer Vorzeit ein Tempel der taurischen Diana und die alten Latiner glaubten, daß Orest und Iphigenia auf ihrer Flucht das Bild dieser Göttin hieher gebracht. Um den Dianentempel blühte ein Hain, und so erhielt Nemi von den Römern seinen

Namen: *nomus*! Das ist uns ein Gedanke, der alle Wälder umher und alle Felsen verzaubert!

Steigen wir jetzt noch wie Trunkene, wie Schwärmende, mit den Schauern der Nythenwelt den Felsen von Nemi zu der Quelle hinab, die unten in der anmuthigsten Umgebung vorspringt — hier in dem Schatten der Bäume legen wir uns nieder, hier erinneren wir uns der Dichtung Ovids, hieher floh die Nymphe Egeria, als ihr Liebling Numa gestorben war, hier klagte sie, hier warf sie sich an der Wurzel des Berges nieder und strömte ihr Weh in Thränen aus, hier weinte sie, bis sich die taurische Göttin von Mitleid bewegt fühlte, sie in eine Quelle verwandelte und in ewigen Strömungen fließen ließ! Welch ein Augenblick, unter diesem epheubewachsenen Felsen, unter dem Rieseln der Quell-Nymphe sich in die zarte Fabel der Vorzeit hinüber zu träumen!

Mein Maler erinnert, daß wir den Rückweg antreten müssen, daß wir nach Civita Lavinia, der ältesten Stadt dieser Gegend, die Aeneas gebauet, und nach dem Namen seiner Gemahlin genannt hat, diesmal nicht mehr kommen können, daß die Sonne schon dort drüben gegen die schwarzen Pinien hinabsinke, daß schon ein mächtiger Bergschatten über dem See liege, er tröstet mit dem baldigen Wiederkehren, mit längerem Verweilen — aber wer kann sich losreißen von solchen heiligen Stätten, auch wenn er immer wieder dem Schönen entgegenwandelt!

Aber es gilt keine Widerrede mehr, wir dürfen nicht weiter umherwandeln unter den Erlen und Kastanien am Seegegestade, wir steigen empor, wir wandeln wieder Cenzano zu und sehen von hieraus in der Ferne noch die Stadt des Aeneas.

Eines noch aus diesem Tempe muß ich Ihnen sagen: die Italiäner nennen den See von Nemi den Spiegel der Diana.

In raschen Schritten langten wir wieder in Aricia an. Der flammende Westen lockt uns über den schönen Platz hinüber zu gehen an die Mauer! Hier sehen wir uns noch einmal: vor uns glänzt die Kuppelkirche im scheidenden Sonnenlicht; schon zieht die Nacht auf eine zauberische Weise in die dunkeln Laubgewölbe unter uns in der Tiefe ein — der Park Sbigi nimmt als das erste vom Licht Abschied, einige Geistliche wandeln noch den Berg herauf: Ave Maria ist nahe; ein Paar Aricitaner traben auf ihren Eseln empor — der weiße Schleier eines Weibes röthet sich zart und die Sonne strahlt in einem blendenden Glanze über dem Meere, das sie verschwommen in

einem Lichtnebel, in einen glühenden Rosenduft endlich aufnimmt.

Nun wandeln auch wir weiter durch die dämmern- den Bäume die Anhöhe hinab. Bald sind wir an jenem Landhäuschen, bald am Grabmal der Curia- tier, und eh' noch die Sterne aus dem klaren Him- mel hell hervorlachen können, sind wir in Albano wie- der angelangt. Die Straßen sind überfüllt von Män- nern, die, in ihre Mäntel gehüllt, ihre Abendunter- redung führen und in dichten Gruppen bei einander stehen, es ist schon zu dunkel, um die schönen Gesich- ter der Albanerinnen noch zu erkennen, nur die Fan- tasie ergänzt aus den hohen Gestalten und dem ed- len Wuchs, was die Dämmerung umnebelt, und man hofft in kommenden Tagen, dieses gesunde, herrliche Geschlecht von Weibern zu sehen, die man die schön- sten von Italien nennt, und von denen man einzelne schon in Rom bewundert.

Nun, lieber Freund, dürfen wir uns nicht schä- men, nach solch einem Tage der Ruhe zu pflegen; wenn man anders von einem Tage in Italien sagen kann, ich habe nicht gelebt, so sag' ich vom heutigen vorzugweise: das war gelebt! Mir fehlt zwar das Alterthum, der Ruhm, der Genius des Horaz, aber ich lade Sie dennoch, wenn auch nicht zu neunjäh- rigem Albanerwein, doch wenigstens zu einem edlen Getränke ein, bei dem man des alten Sängers in Ehren gedenken kann! und auch der Lieben im Vater- lande, deren Erinnerung dieser Abend gewidmet seyn soll! —

[Die Fortsetzung folgt.]

Anekdoten von Sheridan.

Whitbread sprach eines Abends im Clubb sehr lebhaft gegen die Minister, die während des Krieges eine Steuer auf Malz gelegt hatten. Alle Anwe- sende waren seiner Meinung; Sheridan aber konnte der Versuchung nicht widerstehen, seinem Freunde, dem Bierbrauer, einen Hieb zu geben. Er schrieb mit dem Bleistifte einige Zeilen auf die Rückseite eines Briefes und reichte sie Whitbread:

Der Preis des Tischtrunks ist erhöht;
Und wikt ihr, wie die Sache steht?
Daran soll Schuld die Malzsteuer seyn —
Doch was hat Malz mit Bier gemein?

Nicht lange nach der ersten Erscheinung des Quarterly Review blätterte Sheridan in einem Hefte

dieser Zeitschrift. Einer seiner Bekannten machte die Bemerkung, der Herausgeber Gifford hätte sich gerühmt, es wäre in seiner Macht, literarischen Ruhm zu geben und auszutheilen. „Das kann wohl seyn, erwiederte Sheridan: und in diesem Falle ist er so verschwenderisch damit umgegangen, daß er keinen für sich behalten hat.“

Der Prinz von Wales sprach einst im Clubb über den etwas weit hergeholtten Gedanken Darwin's, daß der Grund des Vergnügens, womit der Mann einen schönen weiblichen Busen betrachtet, in den angenehmen Gefühlen der Erwärmung, der Ernähr- ung und Ruhe zu suchen sey, welche er in der Kind- heit an der Brust genossen hat. „Es ist doch sehr wahr, sprach Sheridan: vom Erhabenen zum Lächer- lichen ist nur ein Schritt. Alle Kinder, die aufge- füttert worden sind, müssen ihre angenehmen Gefühle aus einer ganz andern Quelle herleiten, und doch ha- be ich nie gehört, daß sie in ihren männlichen Jahren entzückte oder verliebte Regungen verrathen hätten, wenn sie einen hölzernen Löffel sahen.“

Herr S. hatte ein Trauerspiel vollendet, das er mit einem Briefe an Sheridan schickte, dem er es für das Theater in Drurylane anbot. Sheridan fand es schlecht, und als der Verfasser ihn einige Tage nachher besuchte, legte er die Handschrift vor ihn auf den Tisch, ohne ein Wort zu sagen.

„Nun, lieber Sheridan, was denken Sie davon? Mein Freund Cumberland hat mir einen Prolog versprochen, und ich dachte, es würde wohl gut für dieß Theater seyn, wenn Sie mir einen Epilog lieferten.“

Glauben Sie mir, lieber S., antwortete Sheri- dan trocken: dazu wird's nie kommen.

Als die Abgeordneten für Irland nach der Union im Jahr 1801 ihren Sitz im Parlament genommen hatten, wendete sich einer derselben, mitten in seiner Jungferrede mit irländischer Lebendigkeit zu dem Sprecher: „Nun, theurer Herr Sprecher,“ worü- ber ein lautes Gelächter entstand. Als man ausge- lacht hatte, hob Sheridan an: „Das geehrte Mit- glied ist völlig in der Ordnung geblieben, denn, Dank den Ministern, heut' zu Tage ist alles theuer.“

2d.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Unendlich sind die Steigerungen von einem Naturgesange bis zur höchsten Kunst, unendlich ihre bizarren Verzweigungen. Zu den höchsten Gattungen des Gesanges von der Kunstseite gehört gewiß jene, die in der Peterskirche üblich ist, und die man in Paris nachahmen zu wollen scheint. Ein gewisser Hr. Choron macht hier wirklich Aufsehen; er sucht der französischen Opernmusik eine andere Richtung zu geben. Das wäre vortreflich, wenn der Zweck ein höherer ist als eine Pflanzschule für Halleluja's und Miserere. Vor Kurzem hat er eine öffentliche Probe mit 150 jungen Stimmen gegeben, und allgemeinen Beifall erhalten. 150 Stimmen imponiren, vielleicht sollen sie gerade das.

Das Neueste in Paris und das Ernsthafteste ist das Begräbniß vom Duc de la Rochefoucault: Liancourt. Vor Kurzem ging es den Marschällen nahe, indem Fremde als solche öffentlich bekannt wurden — Wellington und Hohenlohe — schien man von den einheimischen nichts mehr wissen zu wollen. Nun kommt die Reihe an die Pairs. Du wirst ohne Zweifel das Detail dieser unbegreiflichen Geschichte schon in öffentlichen Blättern gelesen haben. Der gerichtliche Weg wird sie auch nicht begreiflicher machen. In den Worten des Polizei-Ehefs: Voulez Vous que je me fasse destituer? liegt mehr Wahrheit als in allen Debatten.

Bei diesen unsichern Krümmungen der geheimen Leidenschaften thun einem die statistischen Berechnungen so wohl in der Hoffnung, daß sie einst unsere Begriffe läutern werden. Ich setze Dir also einige Beiträge fort. In dem neu erschienenen Almanach royal erweist sich, daß Frankreich wirklich 36,106 Geistliche und 20,675 Studenten besitze. Bei einer Parallele zwischen England und Frankreich im Jahr 1825 findet sich, daß Frankreich unter 30,504,000 Seelen 7234 Verbrecher hat, wovon 2640 freigesprochen, 4594 verurtheilt wurden. In England gab es unter 12,000,000 Seelen 14,437 Verbrecher, wovon 4473 freigesprochen, 9964 verurtheilt wurden. Von diesen waren in Frankreich zum Tode verdammt 176, in England 1036. Das Resultat wäre, wenn wir die Rechnung nicht auf Nebenumstände beziehen wollen, z. B. schärfere Gesetze, genauere Befolgung derselben u. s. w., daß die Franzosen bei 15mal besser oder civilisirter wären. — Immer sollte man zugeben, daß es zu stark war, diese Nation von der Tribune aus *léroc* zu nennen. Eine sehr interessante Berechnung hat lezhin Graf Daru gemacht, die aber zu weitläufig für diesen Brief ist. Es erhellet daraus deutlich, daß die ernstern Wissenschaften, besonders die historischen, in Frankreich immer mehr Ausdehnung gewinnen, auch zeigt sie, daß die Klage des Verfalles der Religion vollkommen ungegründet sey. Eine Rechnung anderer Art, mit der ich schliesse, ist, daß man in einem Zeitraume von 200 Jahren am französischen Hofe unter 22 Beichtvätern 20 Jesuiten zählte.

Im März 1827.

Das Vermuthen eines organischen Fehlers bei Madame Vespermann von Seite der Aerzte, ist durch die Leichenöffnung nicht bestätigt worden, jedoch wurde in allen Höhlen des Hauptes, der Brust und des Unterleibes Wasser, zum Theil von röthlicher Farbe, und ein krankhafter Zustand der meisten Organe gefunden. Die Kehle war von seltener, ausgezeichnete Bildung, so rein, als wäre sie aus Stahl gedreht die Stimmriße ungewöhnlich weit. Zeitschriften des In- und Auslandes haben die Feierlichkeit ihres Begräbnisses bereits gemeldet; es war ein seltener Anblick, Frauen, in die Gewänder der Trauer gehüllt, dem Sarge folgen zu sehen, weil es bei uns durchaus nicht Sitte ist, daß trauernde Frauen und Mädchen einem Begräbniszuge folgen. Auf dem Sarge lag ein Kranz von lebendigem Lorbeer und Immortellen, den die Lebens- und Kunstfreundin der Entschlummerten, unsere hochgepriesene Dem. Sigl, vom eigenen Krankenlager aus — sie litt eben an einer sehr bedenklichen Halsentzündung — als sinnigen Ausdruck ihrer innigsten Theilnahme gesendet hatte. Die Genesung des Herrn Vespermann schreitet vorwärts und gibt uns Hoffnung, ihn bald wieder mit verjüngter Kraft auf unserer Hofbühne zu sehen. Aber ein so schmerzlicher Verlust ist ein schwer besiegbarer Vampyr, der am Humor des Lebens saugt. Da hilft nur das Horazische: *Aequam memento rebus in arduis servare mentem etc.* — und das: *Omnes manet una nox etc.* — Den ganzen Tag hindurch umgeben ihn seine Freunde und suchen ihn aufzuheitern und lassen ihm keine Zeit, betrübenden Vorstellungen Raum zu geben. In solchen Fällen des menschlichen Lebens ist das wohlthätige Wirken der Freundschaft an der rechten Stelle. Man spricht von einem Denkmale, das der verklärten Künstlerin durch freiwillige Beiträge errichtet werden soll. Wir schließen uns der Meinung derjenigen an, welche statt des todten, vergänglichen Denkmals, die Gründung einer Singschule, die ihren Namen führen sollte, vorziehen. Um diesen Zweck schnell zu erreichen, oder zur Errichtung eines würdigen Monumentes, wüßten wir kein einfacheres Mittel, als wenn Dem. Schechner, welche als Nachfolgerin der Mad. Vespermann bereits lebenslänglich unter gleich günstigen Verhältnissen angestellt ist, und vom 1. October an ihre neue Bestimmung antreten wird, ein eigenes, großes Concert, gleich nach ihrer Ankunft dahier, veranstalten möchte, dessen Ertrag hierzu verwendet würde. Dieser ehrenvolle Schritt dürfte zugleich geeignet seyn, die Strenge der Kritik zu entwaffnen, denn Dem. Schechner erscheint jetzt nicht mehr als ein großes Talent, das neben Mad. Vespermann zu großen Erwartungen sich herabbildete, sondern als Ersatz für die verlorene Vespermann, und dadurch erhalten die billigsten Ansoderungen der Kunstfreunde eine weit strengere Richtung. Bei ihrer überaus herrlichen Stimme können wir übrigens den schönsten Genüssen entgegensehen.

[Die Fortsetzung folgt.]

Erklärung.

Ich finde für nöthig zu erklären, daß ich mit dem Herrn E. H. von Thumb, Verfasser eines Lustspieles unter dem Titel: „Recept für Magen und Herz,“ keinesweges dieselbe Person bin.

Stuttgart, im März 1827.

Freiherr von Thumb,
Königl. württembergischer Kammerherr.